

Begrüßung und Andacht BeB AGES-Tagung in Wittenberg

12. April 2016

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,

„Man muss frei und mutig sein in allen Dingen.“ Mit diesem Lutherzitat haben wir zu dieser Tagung eingeladen. Schön, dass Sie sich haben einladen lassen und gekommen sind.

Dass nicht nur die Namen des Vorbereitungsteams bekannt sind, sondern dass Sie auch die Gesichter kennen, bitte ich die Personen, die ich jetzt nenne, kurz aufzustehen:

- Frau Birgit Benad
- Frau Claudia Niehoff
- Herr Benjamin Skladny
- Herr Wilfried Steinert
- Herr Eberhard Thamm und
- Herr Hartmut Wahl

Wir Sieben haben diese Tagung vorbereitet. Wir freuen uns, dass wir hier zusammen sind. Ebenso begrüße ich ganz herzlich die Referenten und die Workshopleiterinnen und –leiter. Einen besonderen Dank möchte ich noch an Frau Claudia Niehoff sagen, die die ganze Vorbereitungsarbeit, auch der Vorbereitungstreffen, organisiert hat.

„Man muss frei und mutig sein in allen Dingen.“

Freiheit ist ein zentraler Begriff in der christlichen Botschaft. Für mich ein Grundpfeiler des evangelischen Glaubens. Freiheit und Mut gehören zusammen, so sagt Martin Luther, und er hat Recht.

Manchmal sehen wir uns gezwungen einen bestimmten Weg einzuschlagen und reden dann womöglich noch von Sachzwängen, nur weil uns der Mut fehlt, nein zu sagen oder einen unbequemeren Weg einzuschlagen. Freiheit setzt Mut eigentlich voraus. Auf jeden Fall den Mut zu eigenen Entscheidungen.

Wir haben den Mut über unsere Rolle, über unsere Lehrrolle nachzudenken, sie kritisch zu hinterfragen und sie angemessen zu verändern. Sonst wären wir nicht hier.

Sie kennen wahrscheinlich alle die Episode von Bertholt Brecht mit Herrn Keuner. Dort heißt es „Ein Mann, den Herr K. länger nicht gesehen hatte, begrüßt ihn mit den Worten: ‚Sie haben sich aber gar nicht verändert.‘ ‚Oh‘, sagte Herr Keuner und erbleichte.“

Ja, sicher, sich nicht zu verändern, das wäre Stillstand, mehr noch, Erstarrung. Alle Veränderungen in meiner kleinen Welt (und in der großen) - neue Mitmenschen, neue Erfahrungen, älter werden - all das würde spurlos an uns vorübergehen. Das wäre wirklich tragisch. Veränderung ist notwendig. Meine Veränderung ist notwendig für mich und für andere.

Viele Menschen wollen sich aber gar nicht verändern. Dann doch lieber die Mitmenschen, den Arbeitsplatz, die Wohnung oder vielleicht noch das Outfit. Kann ich meine Rolle verändern? Was geschieht dann mit mir?

Man muss frei und mutig sein in allen Dingen.

Wenn man sich verändern will, dann braucht es Mut und Freiheit, aber auch Vorstellungen und Ziele.

Könnten Sie sagen, wie Sie sein möchten, wenn Sie sich eine Veränderung vorstellen – ohne dazu eine Verneinung zu gebrauchen?

Ich glaube, es klappt sowieso nur ein bisschen zum Bildhauer und Designer der eigenen Person zu machen. Wie ich mich verändere, das kommt eher über mich. Und wenn ich das wahrnehme, Chancen ergreife, mitgestalte, dann ist das schon eine ganze Menge.

Veränderungen kommen häufig ganz ungeplant. Oft passen sie Einem auf Anhieb gar nicht so in den Kram. Auch dann nicht, wenn Gott dahintersteckt.

Ich möchte Sie kurz entführen in das Jahr 627 vor unserer Zeitrechnung. Wir befinden uns in der Hauptstadt des kleinen Königreiches Juda, in Jerusalem. Jeremia ist ein junger Mann mit Karriereaussichten. Seine Familie stammt vom Land – und sie hat es geschafft, sich hier in der Hauptstadt in der Priesterschaft

zu etablieren. Aus Jeremia kann noch richtig was werden. Aber dann – Gott mischt sich ein.

„Das Wort des Herrn erging an mich und er sagte zu mir: Bevor ich dich im Leib deiner Mutter entstehen ließ, hatte ich schon einen Plan mit dir. Noch ehe du aus dem Mutterschoß kamst, hatte ich bereits die Hand auf dich gelegt, denn zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt.

Er, Jeremia aber wehrte ab. „Ach, Herr, du mein Gott, ich kann doch nicht reden. Ich bin zu jung.“ Aber der Herr antwortete: „Sag nicht, ich bin zu jung. Gehe, wohin ich dich sende und verkünde, was ich dir auftrage. Hab keine Angst vor Menschen, denn ich bin bei dir und schütze dich. Das sage ich, der Herr.“ (Jeremia 1,4-8)

Der Anfang eines so ganz anderen Lebens – das eines Propheten. Mit einer unbequemen Botschaft am Rande der Gesellschaft. Jeremia wird Schikanen und Bedrohungen ausgesetzt. Und das Ganze über 40 Jahre lang, bis das so selbstsichere Königreich untergeht zwischen den Mühlensteinen der Großmächte. Bis versprengte Truppen auf der Flucht vor den neuen Herren Jeremia verschleppen nach Ägypten und sich dort seine Spur verliert.

Also: Nicht unbedingt eine Veränderung nach der man sich die Finger leckt und wo Sie auf Antrieb sagen: Jawohl, so möchte ich auch werden. Bei Jeremia selbst war das jedenfalls nicht so. Er hat später manchmal sehr gehadert mit dem, was ihm dieses Prophetsein eingebrockt hat. Aber so ist das mit den Veränderungen: Von außen betrachtet – nicht immer sehr verlockend. Und auch von innen betrachtet: Selten ist das eindeutig. Selten nur gut. Selten nur gelungen.

Das allein schon aus folgendem Grund: Wenn Sie einen Weg einschlagen bedeutet das zugleich eine ganze Reihe anderer Wege bleiben ungegangen. Manche Wünsche bleiben ungelebt – für den Moment, vielleicht auch auf Dauer. Das ist eben so und wer will immer allen ungelebten Seiten des Lebens hinterher trauern.

Anders als Herr Keuner hält der junge Jeremia nichts von Veränderung. Nichts von der Veränderung, die sich ihm gerade in Gottes Anrede aufdrängt. Er wehrt sich. „Ich kann doch nicht reden. Ich bin zu jung.“ Wie aus der Pistole geschos-

sen kommt diese Abwehr. „Ich kann nicht. Ich bin doch nicht. Ich will nicht.“ Ich vermute dahinter: Angst. So ist das mit der Veränderung. Wenn alles so bleibt wie es ist, muss man keine Angst haben. Dann weiß man, woran man ist. Selbst wenn die aktuellen Lebensbedingungen unzumutbar sind oder ich selbst in der Art wie ich lebe, mir und anderen unzumutbar bin: ich weiß trotzdem, woran ich bin und darum sträubt sich etwas gegen alle Veränderungsbemühungen: Besser ein falsches Leben und mit den falschen Bedingungen – besser als die Unsicherheit des neuen und die Angst, wo ich die Veränderung überhaupt nicht packe. Ich kann nicht reden, ich bin zu jung.

Jeremia steht mit dieser ängstlichen, Ja-Nichts-Neues-Haltung übrigens in einer uralten Tradition. Schon damals bei der Befreiung Israels aus der Sklaverei Ägyptens gab es immer wieder genügend Leute, die lieber zurück in die Sklaverei wollten, als sich die Entbehrungen und Unsicherheiten der Wüste und das gelobte, aber eben unbekanntes Land, zuzumuten.

Was sagt Gott? „Sag nicht, ich bin zu jung. Gehe, wohin ich dich sende und verkünde, was ich dir auftrage. Habe keine Angst vor Menschen, denn ich bin bei dir und schütze dich.“

Mit anderen Worten: „Sieh doch nicht dauernd auf deine eigene Unfähigkeit und deine tausend Ängste. Schiel nicht dauernd darauf, was die Leute sagen oder sagen könnten, sondern sieh auf mich. Ich stehe doch zu dir. Und – nimm mich beim Wort.“

Nicht auf die Angst, nicht auf die Leute sehen, sondern auf Gott. Das ist Glaube. Jeremia wagt es. Und Sie? Ja sicher, manche Veränderungen kommen über einen. Man kann und muss sich darauf einstellen. Aber vielleicht gibt es auch eine kleine oder größere Veränderung, wo Sie nach reiflicher Überlegung deutlich spüren und wissen, diese Veränderung, sie ist nun dran. Trotz meiner Angst.

Und das wäre jetzt der Punkt sich selbst nicht darauf festzunageln, was Sie alles nicht können und was die Leute sagen könnten, sondern im Vertrauen auf Gott das Neue zu wagen.

Im Vertrauen auf Gott Neues wagen. Welche Chance für uns. Welche Chancen für unsere evangelischen Schulen und für unsere Schüler.

Wagen wir es? Sind wir frei und mutig in allen Dingen und lassen wir uns überraschen, was dabei herauskommt.

Gottes Segen für unser Nachdenken, unser Üben, Tun, Diskutieren und Verändern. Amen.

Lied: EG 395 Vertraut den neuen Wegen